Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 26 (1932)
Heft: 12

Artikel: Zur Weltlage : Rückblick und Ausblick ; Einigung, Abrüstung, Befriedung ; Revolution und Reaktion ; Der Ausgang des Kapitalismus und der Sozialismus ; Das Eine
Autor: Ragaz, Leonhard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-136316

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Menſchen miteinander verbinden; ſie werden einander nicht im Wege ſein, ſondern Helfer und Förderer einer dem anderen; jeder wird ſich in Freiheit entfalten und dem anderen dienſtbar ſein. Es wird eine Menſchengemeinſchaft geben, in der die Liebe Königin iſt und Frieden, Freude und Glückſeligkeit alle Menſchenherzen erfüllen. Das kann werden aus unſerer geplagten, vergifteten Welt und Menſchheit, und wir können dazu beitragen, daß es wird, ja, daß es bald wird, wenn wir dem hohenprieſterlichen König Jeſus folgen, ſo daß er uns zu prieſterlichen Seelen macht.

Max Dreßler.

Hört nur!

O ihr Gottesſtreiter,
Wißt ihr, was ihr ſollt?
Ihr ſeid Wegbereiter,
Wo ſein Wagen rollt,
Daß er deſto gräder
Könne vor ſich gehn.
Hört nur ſeiner Räder
Sauſendes Getön!

Nikolaus Ludwig von Zinzendorf, 1700—1760.

Zur Weltlage

Rückblick und Ausblick.

Noch einmal ſoll, zum Abſchluß dieſes Neue Wege-Jahres, das Ringen mit dem Chaos des Zeitgeſchehens erfolgen. Denn ein ſolches Ringen iſt es ja immer: ein Ringen mit dem Chaos um den Kosmos. Die Fülle der Geſchehniſſe liegt zunächſt bunt, wirr, chaotiſch, oft ſogar ſinnlos, wenn nicht widerſinnig, vor dem betrachtenden Blick. Sie muß gedeutet, geordnet werden, und zwar ohne Vergewaltigung, nach ihrem eigenen Sinn; aus dem *Geſchehnis* muß *Geſchichte* werden. Es iſt immer, im Kleinen, eine Schöpfung, ein Nachhall des Gebotes: „Es werde Licht“ und vielleicht dann auch, wenigſtens im Sinne des ſchaffenden, hoffenden, vorwärts blickenden *Glaubens*, die Erklärung: „Und ſiehe, es war alles ſehr gut!“ In dieſer Schlußbetrachtung nun, die ja auch an das Ende des natürlichen Jahres fällt, empfiehlt es ſich, wie mir ſcheint, wieder, das Weſentliche des in der beſonderen Berichtszeit Geſchehenen (oder beſſer: Hervorgetretenen — denn wer weiß, was im *intenſiven* Sinne wirklich geſchehen iſt?) mit einem Rückblick auf das ganze Jahr und dann auch, ſoweit das mög-

lich iſt, einem Ausblick auf die Zukunft zu verbinden. Denn abgeſehen von der Vergeßlichkeit unſeres Geſchlechtes auf der einen und der Fülle der Begebenheiten auf der andern Seite hat eine ſolche Zuſammenſchau der großen, einfachen Züge immer ihren Wert.

Beginnen wir mit einer allgemeinen Bemerkung. Es iſt wohl ein ziemlich verbreitetes Gefühl, daß eine ſolche Zuſammenſchau an dieſer Jahreswende ein ſehr *düſteres* Bild ergeben und daß dem entſprechend auch der Ausblick ſchwer und bange ſein müſſe. Ueberall, ſo ſcheint es, bloß Zuſammenbruch großer Hoffnungen und Mühen; überall bloß Zuſpitzung drohender Gegenſätze; überall bloß ein Abwärtsgleiten auf dem Wege zum Abgrund; überall bloß eine Zuſammenballung ſchwerer Wetterwolken und ein Tieferwerden der Finſternis. So ſcheint es. Aber ob nicht gerade die Zuſammenſchau, zu unſerer Ueberraſchung, uns doch einen andern, zwar nicht ohne weiteres frohen, aber doch verheißungsvollen Sinn dieſes ganzen ſcheinbar ſo dunklen und tragiſchen Geſchehens der Gegenwart, wenn nicht völlig enthüllen, ſo doch ahnen laſſen könnte?

Sehen wir zu! Der Umſtand, daß dieſes Heft auch auf ſeine Art ein Weihnachtsheft ſein ſoll, rechtfertigt es mehr als je, daß wir die Weltbewegung zuerſt unter dem Geſichtspunkt betrachten, wie es mit den Beſtrebungen ſtehe, die auf

Einigung, Abrüſtung, Befriedung

ausgehen.

Hier ſcheinen Zuſammenbruch und Fiasko beſonders deutlich zu ſein, auf allen Linien.

Zunächſt auf der *wirtſchaftlichen* Linie. Seit dem Kriegsende richtet ſich das Streben der Einſichtigen auf eine gewiſſe wirtſchaftliche Einigung der Welt, wozu eine gewiſſe Niederlegung der Zollſchranken, eine gewiſſe weltumfaſſende Planwirtſchaft im Austauſch der Produkte und in der Benutzung der Rohſtoffe gehört, ebenſo ein entſprechendes Finanzgebaren und anderes der Art. Das wäre an *dieſer* Stelle die weltwirtſchaftliche Grundlegung des Friedens. Der Völkerbund hat dafür wichtige Organe geſchaffen: dauernde, wie das Internationale Arbeitsamt, die Europakommiſſion, die Baſler Zentralbank, die Wirtſchaftskommiſſion, und gelegentliche, wie die verſchiedenen wirtſchaftlichen Konferenzen und anderes. Aber ſtatt der Einigung ſcheint nur eine immer größere Uneinigkeit das Ergebnis zu ſein. Die Zollmauern, ſtatt niedergelegt zu werden, ſind nur immer mehr in die Höhe gewachſen und zuletzt, in der neuſten Geſtalt der *Kontingentierungen*, die ſich gerade im Laufe dieſes Jahres weiter entwickelt hat, faſt unüberſteigbar geworden. Zu dieſen praktiſchen Entwicklungen hat die Loſung der *Autarkie*, der wirtſchaftlichen Selbſtgenügſamkeit der Völker, eine ideologiſche Theorie geliefert. Das verfloſſene Jahr hat eine beſonders bedeutſame An-

ſtrengung nach der entgegengeſetzten Seite hin: den Verſuch, wenigſtens für Europa zwiſchen der Landwirtſchaft und der Induſtrie ein richtiges und rettendes Verhältnis des Austauſches herzuſtellen und damit beſonders Südoſteuropa zu helfen, ſich im Sande verlaufen ſehen. Das iſt ja ſcheinbar der Erfolg der Konferenz von *Streſa*. Und ſie hat umgekehrt einen großen Verſuch in der Richtung der Autarkie gelingen ſehen, nämlich den an dieſem Ziel orientierten Zuſammenſchluß des engliſchen Weltreiches, alſo eines Drittels der Menſchheit. Das ſcheint ja das Ergebnis der Konferenz von *Ottawa* zu ſein.

Nun ſchien bis gegen das Jahresende hin in der andern Waagſchale ein ganz ſchweres Gewicht zu liegen: die Löſung des *Reparationsproblems*. Am Anfang des Berichtsjahres erſcholl der deutſche Fauſtſchlag auf den Tiſch mit dem noch von Brüning geſprochenen: „Wir können nicht mehr zahlen, aber wir wollen auch nicht", und in *Lauſanne* erhielt die Regierung von Papen das gewaltige Geſchenk einer Streichung von mehr als dreißig Milliarden Mark noch ausſtehender Zahlungen. Damit ſchien der Erisapfel, der ſo lange die Völker des Abendlandes (Amerika eingeſchloſſen) gegeneinander zu Zorn und Haß entflammt hatte, endlich aus unſerer Mitte entfernt. Ich habe zu dem Jubel, der ſich über dieſes ſcheinbare Ergebnis der Konferenz von Lauſanne erhob, die vielleicht manchem Leſer nicht ganz verſtändliche Bemerkung gemacht: „So meint wenigſtens alle Welt." Denn ich hatte das Gefühl, da ſei etwas noch nicht in Ordnung. Und nun zeigt ſich, daß der Erisapfel, den man ſchon beſeitigt glaubte, doch noch da liegt. Er war bloß *zugedeckt* worden — durch Worte. Denn nun fällt die Vorausſetzung des Lauſanner Abkommens dahin: die Streichung der von der einſtigen Entente den Vereinigten Staaten geſchuldeten ungeheuren Summen. Man ſcheint zu Lauſanne in gewaltigem Maßſtabe die Rechnung ohne den Wirt gemacht zu haben. Amerika, das nun ja ſelbſt ſchwer ringende, weigert ſich. Was ſoll daraus werden? Zunächſt bewirkt alſo die Kraft des Erisapfels ein Zerwürfnis zwiſchen Europa und Amerika. Aber wird dies nicht wieder auf Europa zurückwirken, wenn nun die Sieger noch jahrzehntelang jene „Tribute" zahlen ſollten, von welchen Deutſchland frei wäre, das dafür ſeinerſeits das Recht zur Aufrüſtung verlangt? Oder wird es zu jenem „europäiſchen Zahlungsſtreik" gegenüber Amerika kommen, den ich ſchon vor Jahren als das bezeichnet habe, was einmal notwendig ſein werde und den ich auch im erſten Heft dieſes Jahrganges empfehle? Und welche Ausſichten hat unter all dieſen Umſtänden die lang geplante und lange vorbereitete *Weltwirtſchaftskonferenz?*

Nicht weniger deutlich, ja ſogar noch deutlicher ſcheint auf der mehr *politiſchen* Linie (dieſe Linien ſind ja nicht ſo ſcharf zu trennen) die Einigungsbewegung mit einem bloßen Fiasko zu enden. Vor

allem brennt jenes Feuer der Hölle noch, das vor mehr als einem Jahr durch das Vorgehen Japans in der *Mandſchurei* entzündet worden iſt und das dann zu Beginn dieſes Jahres in den Flammen von *Schanghai* zum Himmel ſchlug. Ebenſo brennt das, freilich kleinere und weniger bedrohliche, im Urwald von *Südamerika* immer noch. Aber auch das in *Indien* unter der Aſche lauernde, durch die in Gandhi ſich offenbarende übermenſchliche Kraft zurückgehaltene. Gandhi ſelbſt ſitzt ſeit einem Jahr im Gefängnis. In Indien regiert die eiſerne Fauſt. Die neue Round Table Conference findet ohne Gandhi und ohne irgend eine Vertretung der indiſchen Freiheitsbewegung ſtatt. Auch in der *vorderaſiatiſchen* Welt und in *Aegypten* züngeln die Flammen der Erhebung gegen Europa ſtets wieder empor. Der neueſte Konflikt zwiſchen *Perſien* und *England* gehört wohl auch in dieſe Rubrik. Das übrige Afrika und Aſien liegt in einer nur ſcheinbaren Ruhe. Ueberall ſteht hinter dieſer revolutionären Bewegung mit nationaler Farbe Rußland als Antreiber, und *daraus* vor allem, viel weniger aus dem Gegenſatz von Kapitalismus und Sozialismus, erhebt ſich immer wieder die Rieſengefahr eines Weltkrieges, in welchem Rußland und England die Protagoniſten wären, und in welchem Japan und die Mandſchureifrage nur als Mitſpieler und Epiſoden erſchienen.

Wenn ſo der Riß furchtbar durch die ganze Welt geht, ſo nicht minder durch Europa. Trotz neuerlich verſtärkter, diesmal von Frankreich ausgehender Annäherungsverſuche beſteht der Gegenſatz zwiſchen *Italien und Frankreich* allvergiftend weiter. Er vor allem hat jenes neue Projekt der Donauföderation ſcheitern laſſen, durch das Tardieu das Problem Südoſteuropas löſen wollte, er wohl auch die Konferenz von Streſa. Muſſolinis Wühlarbeit vor allem hält die Unruhe auf dem Balkan wach und verpeſtet ganz Europa mit Mißtrauen. Muſſolini iſt der (freilich fiktive) Stützpunkt des ſogenannten *Reviſionismus*, deſſen Ziel der Umſturz der durch den Ausgang des Weltkrieges geſchaffenen europäiſchen Lage zum Ziele hat, und zwar einen Umſturz nicht im Sinne einer neuen Friedensordnung (wie er unſer aller Ziel iſt), ſondern bloß ein Umſturz einer neuen Macht- und Gewaltverteilung, nicht ein pazifiſtiſcher, ſondern ein imperialiſtiſcher Umſturz. Die neueſten Verhandlungen mit dem ungariſchen Miniſterpräſidenten Gömbös haben dieſe Tatſache wieder ins Licht geſtellt. Das ſchlimmſte Ergebnis des Jahres aber iſt auf dieſer Linie das vollſtändige Scheitern der lange angeſtrebten, von ſo vielen edlen (und auch einigen unedlen) Kräften betriebenen Annäherung zwiſchen *Frankreich* und *Deutſchland*. Daran iſt vor allem *das neue Auftreten Deutſchlands* ſchuld, das mit jener Verweigerung der Reparationszahlungen beginnt und dann, vorläufig, in der Forderung der ſogenannten Rüſtungsgleichheit gipfelt und das im Siege des preußiſchen Militärſyſtems, wie das Regime Papen und Schleicher es

verkörpert, ſeinen Gipfel erreicht. Auf einmal ſteht, ſeine Verhüllung abwerfend, aus dem Rauſchnebel des Hitlerismus hervortretend, dieſes neue Deutſchland mit ſeinem alten Geiſte da: bewaffnet bis zu den Zähnen, alle ſeine alten Anſprüche ſtellend und neue dazu, Pazifismus und Demokratie verlachend, alles, was ſeit 1914 und 1918 die Welt Neues träumte und erſtrebte, in Frage ſtellend, ja zunichte machend, ſo daß nichts davon übrig bleibt als eine ſchwere Enttäuſchung und eine neue Verbitterung der alten Gegenſätze. Dieſes Deutſchland (das ja nicht als das *einzige* verſtanden werden darf) iſt auf einmal *das* Problem geworden, und allgemeiner geſagt: Deutſchland der Schlüſſelpunkt der Weltpolitik. Vor alledem verliert ſich *Paneuropa* im Nebel, und nicht zufällig mißlingt ſein Baſler Kongreß.

Daß unter ſolchen Umſtänden das Werk der *Abrüſtung*, dieſe größte politiſche Aufgabe unſerer Epoche, nicht weiter rückt, ja mit Scheitern bedroht iſt, kann uns nicht verwundern. Am Beginn des Jahres ſtand als großes Problem und für viele doch auch als große Hoffnung die *Abrüſtungskonferenz*. Und nun — was iſt daraus geworden? Jedermann weiß es: faſt ein Spott der Welt. Es kam jenes tragikomiſche Spiel der Fachmänner um das Kaliber der Kanonen, das Format der Fliegerbomben, wie der Flugzeuge ſelbſt und der Tanks, um die Verteidigungs- und Angriffswaffen, die Anrechnung des Kriegspotentielles und anderes dieſer Art. Dahinter ſtand und ſteht der immerhin ernſthaftere Gegenſatz der beiden Loſungen: „Zuerſt Abrüſtung — dann Sicherheit“ — und: „Zuerſt Sicherheit — dann Abrüſtung!“ In dieſes Spiel hinein erfolgten zwei Vorſtöße: zuerſt der franzöſiſche, von Tardieu geführte, im Sinne der zweiten Theſe, dann der von Hoover im Sinne der erſten. Dazwiſchen regte ſich, über das Spiel der Militär und Diplomaten empört, auch durch die Tatſache der Weltabrüſtungskonferenz begeiſtert, die Weltmeinung der *Menſchen*. Sie kam in den Demonſtrationen der Frauen und der Studenten, wie im Kreuzzug der Jugend zu einem machtvollen und erhebenden Ausdruck. Aber dann trat, nach einer Pauſe, eingeleitet durch eine nichtsſagende Schlußreſolution der erſten Tagung der Konferenz, der gewaltige Rückſchlag ein, der in der deutſchen Gleichheits-, das heißt: Aufrüſtungsforderung gipfelte. Ihr begegnete der franzöſiſche Plan Boncours und Herriots, der mit ſeinem Teufelsei, der ſogenannten Einführung des Milizſyſtems, das heißt, der Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht und Neubewaffnung der Welt ſtatt eine Aufhebung eine Ergänzung des deutſchen Vorſchlages im Sinne einer Steigerung wird. Der deutſche Arbeitsdienſt bedeutet inzwiſchen ſchon ein Stück Verwirklichung dieſes Idealzuſtandes. Vollends ſcheint der ſchweizeriſche Götze damit ſanktioniert und gerettet, was ſtets das Ziel unſerer „Abrüſtungskommiſſion“ war. Der engliſche Plan, der den franzöſiſchen ergänzen (und wohl auch para-

lyſieren) ſoll, hat offenbar wenig Bedeutung. Von Amerika aus wird die Verbindung zwiſchen Schuldenſtreichung und Abrüſtung ſtets irgendwie feſtgehalten, aber ſie verliert ſich vorläufig wieder im Dunkel.

Und ſo ſcheint denn dieſe große Hoffnung zu einer großen Enttäuſchung geworden zu ſein. Man redet ſogar von einer Vertagung der Konferenz. Sie wäre unter dieſen Umſtänden wohl nicht das Schlimmſte, ſicher nicht ſo ſchlimm, wie eine bloße Scheinabrüſtung, die bloß Kuliſſe wäre und den Erfolg, wie auch den Zweck hätte, die Völker einzulullen. Es gehört zu der ganzen Unwahrheit der Lage, an der Macdonald ein beſonderes Verdienſt hat (er ſcheint ſich überhaupt darauf zu ſpezialiſieren), daß man ſich ſo viel Mühe gab, Deutſchland, das die Taktik eines Rückzuges von der Konferenz mit Erfolg angewendet hat, wieder zu dieſer zurückzubringen, trotzdem man wohl weiß, was es dabei für Abſichten hat. (Ich denke wieder nur an ein ganz beſtimmtes „Deutſchland".)

Aber noch ſchlimmer als dieſes innere Scheitern der Abrüſtungskonferenz iſt *das Zurücktreten der Friedensbewegung ſelbſt.* Sie verliert an Kraft und Schwung und leidet da und dort ſchwer an innerem Zwieſpalt und an Zerſtückelung aller Art. Und umgekehrt kommt der Kriegs- und Militärgeiſt wieder obenauf. So beſonders in Deutſchland. Dort ſcheint der Pazifismus (wie die Demokratie) faſt zu einer ſchimpflichen Sache geworden zu ſein. Die Schweiz macht dazu, wie immer, Echo. Das Problem ſcheint erledigt: „Wir brauchen eine ſtarke Armee." Die Oberſten triumphieren. Auch an eine ſo ſchreckliche Tatſache, wie der Luftkrieg eine iſt, ſcheint man ſich gewöhnt zu haben. Man rüſtet überall mit Eifer auf den Luftſchutz, von dem man doch weiß, daß es ihn gar nicht gibt! Denn man *glaubt* wieder an den Krieg, *will* wieder den Krieg! So iſt es und nicht anders. Kurz: die radikale Friedensbewegung ſcheint geſcheitert. Sie gehört zu den Ideen des 18. und 19. Jahrhunderts! Vergeſſen iſt, was Krieg war und ſein würde. Eine gewiſſe Romantik kommt, trotz allen realiſtiſchen Darſtellungen des Krieges, wie er war und iſt, wieder obenauf. Matt ſind die Beſchlüſſe des Friedenskongreſſes der Zweiten Internationale, zweideutig die des Amſterdamer Kongreſſes der Dritten. Der Geiſt der *Gewalt* iſt ganz ſichtbar im Vordringen, auf der weltpolitiſchen, wie auf der ſozialen Linie.

Nehmen wir endlich noch dazu, daß durch alle dieſe Entwicklungen der *Völkerbund* moraliſch aufs tiefſte erſchüttert, ja beinahe auch zum Kinderſpott geworden iſt. Beſonders hat ſein trauriges Verſagen gegenüber dem Mandſchureiproblem ſein Lebensrecht zweifelhaft gemacht. Die Drohung mit dem Austritt von Seiten Japans, Deutſchlands und Italiens gewinnt damit an Wahrſcheinlichkeit.

Dieſes Verſagen war, wie inzwiſchen ganz klar geworden iſt, in erſter Linie *moraliſcher* Art. Der Bericht der *Lytton-Komiſſion* brachte zwar, wider Erwarten und wider Verdienſt, einen neuen großen Erfolg ſeiner Methode und verſchaffte ihm unverſehens eine Waffe, der er ſich hätte bedienen können. Aber wieder ſcheint es ſein Grundfehler, die *Feigheit,* zu ſein, die ſeinen Arm lähmt. Nach einem mannhaften, dem Sinn und Geiſt des Völkerbundes entſprechenden Auftreten der „kleinen Völker", beſonders der Spanier, Iren, Tſchechoſlovaken, iſt eine Reſolution, worin dieſe Haltung ausgedrückt werden ſollte, unter den Tiſch gewiſcht worden. Eine Drohung Japans mit Austritt aus dem Völkerbund, die wirkliche *Männer* als das genommen hätten, wie ſie iſt, genügte dazu. Das „Gewiſſen Europas", verkörpert in Motta, hat offenbar bei dieſer Kapitulation wieder eine beſonders ruhmvolle Rolle geſpielt!

Alſo Fiasko überall?

Man könnte dagegen zunächſt eine andere Reihe von Tatſachen anführen, die eine entgegengeſetzte Richtung der Entwicklung darſtellen. Auf der wirtſchaftlichen Linie könnte man neben der ſogenannten *Oslo-Gruppierung, die Zollunion* zwiſchen *Belgien, Luxemburg* und *Holland* anführen, die beide den Zweck haben, die Zollſchranken zwiſchen den beteiligten Staaten nach Möglichkeit zu beſeitigen. Die Konferenz von Ottawa könnte man günſtiger deuten, in dem Sinne, daß ſolche regionalen Zuſammenſchlüſſe einen univerſellen ebenſogut begünſtigen als verhindern könnten. Und man könnte auf die im neuen Jahre ſtattfindende Weltwirtſchaftskonferenz hinweiſen, die doch einen Erfolg zu bringen verſpreche. Auf der politiſchen Linie ließen ſich noch gewichtigere Gegentatſachen anführen. So vor allem die *Nichtangriffspakte,* die in der letzten Zeit zwiſchen Rußland auf der einen, Polen und Frankreich auf der andern abgeſchloſſen worden ſind und die doch das Geſpenſt eines europäiſchen „Kreuzzuges" gegen Rußland ein wenig gebannt haben ſollten.[1]) Es ließe ſich wohl auch feſtſtellen, daß in der ſozialiſtiſchen Arbeiterbewegung die antimilitariſtiſche Welle wieder im Steigen begriffen ſei. Und wenn der Amſterdamer Kongreß nicht das war, was man ſo ſehr gewünſcht hätte, ſo war er doch ein ſehr deutliches Zeichen der Stimmung großer Volksmaſſen gegen den Krieg, wenn auch zunächſt bloß gegen den „imperialiſtiſchen" Krieg. Man mag auch Erſcheinungen, die an ſich eindeutig ſchlimm ſind, inſofern zu den Aktiven der Friedensbewegung rechnen, als ſie auch dem blöden Auge die Wirklichkeit der Dinge zeigen. So iſt beſonders im verfloſſenen Jahr die ungeheure, faſt entſcheidende Rolle, welche die *Rüſtungsinduſtrie,* die „blutige Internationale", bei der Entſtehung der

[1]) Hieher gehört auch die Wiederaufnahme der diplomatiſchen Beziehungen zwiſchen *Rußland* und *China.*

Kriege ſpielt, heller als je ins Licht getreten. Wenn dieſe Tatſachen den Volksmaſſen bekannt werden (und dafür zu ſorgen iſt darum ſchon eine ſehr wichtige Aufgabe), ſo kann das nicht ohne große Wirkung bleiben. So muß auch der Teufel helfen, den Teufel zu bekämpfen. Auch die Flamme, die in *Genf* aufgelodert iſt, beleuchtet auf eine Weiſe das Weſen und den Sinn der „Armee", daß große Volksmaſſen nun noch beſſer wiſſen, was Armeen bedeuten. Reihen wir daran endlich zwei Tatſachen, die in dem Kriege gegen den Krieg mehr poſitive Kräfte bezeichnen: die Zunahme der *Dienſtverweigerung*, die durch die Aktion *Einſteins* und *Ponſonbys* neuen Elan bekommen hat, und den Eindruck, den *Gandhi* immer wieder und immer mehr macht.

Aber wenn auch dieſe Tatſachen, zu denen noch manche andere zu fügen wären, ſchon genügten, um uns vor der Verzweiflung an unſern Zielen und Hoffnungen zu bewahren, ſo ſind doch nicht ſie es, auf die ich in erſter Linie abſtellen möchte. Wichtiger ſcheint mir vielmehr *eine andere Art, die Dinge zu ſehen.* Und da meine ich, es ſei doch falſch, in den von uns auf der andern Linie angedeuteten Entwicklungen nur das Mißlingen, nur das Fiasko zu ſehen. Das entſpricht zu ſehr einem gewiſſen kurzſichtigen Peſſimismus unſeres Geſchlechtes. Ich meine, man ſollte über dieſen *Entwicklungen.* die *Entwicklung* nicht überſehen. In all dieſen Bemühungen, heißen ſie nun Donauföderation, Streſa, Ottawa, Lauſanne, Paneuropa oder ſonſtwie, tut ſich doch eine Geſamtentwicklung kund, die ihre Bedeutung behält, auch wenn im Einzelnen noch ſo viele ihrer Anſätze mißraten. Oder zu mißraten *ſcheinen!* Denn es kann ſich doch wohl in alledem ein langſames Wachſen jener Einheit der Völkerwelt vollziehen, welche Frieden bedeutet. Auch das Schuldenproblem, das jetzt zwiſchen Amerika und Europa ſteht, es *trennt*, gewiß, aber es *verbindet* auch und kann zu engerer Verbindung führen. Oder das Mandſchureiproblem. Es rückt doch eine Frage, die einſt nur von der Diplomatie einiger Großmächte gelöſt (oder auch nicht gelöſt) worden wäre, in das Blickfeld der ganzen Menſchheit, bindet Millionen von einfachen Frauen und Männern an dieſe Gegend der Welt, an dieſe ſittliche, menſchliche Frage und an die Völker, die davon beſonders berührt werden und verbindet ſie damit. Das ganze *paziſiſche* Problem, das Problem Japans und Chinas, das Problem der weißen und der farbigen *Raſſe*, wird aufgerollt. Daß dies geſchieht, gehört doch zu der ganzen Tatſache, die Völkerbund heißt. Und die Tatſache einer Lytton-Kommiſſion im beſondern, einer gleichſam von der *ganzen* Menſchheit beſtellten Kommiſſion zur Unterſuchung des Rechtes und des Rechten in einem beſtimmten Falle, iſt doch ein hochbedeutſamer Ausdruck einer neuen Lage. Das Gleiche meinen die Wirtſchaftskonferenzen, auch wenn ſie ſcheitern; ſie weiſen doch auf dieſe Einigung der Menſchheit hin, die eben trotz

allem vorwärts geht. Der Völkerbund ſelbſt hat nun doch auch die Vereinigten Staaten und Rußland weitgehend erfaßt, wenn ſie ihm auch noch nicht formell angehören. Wir müſſen uns bloß gewöhnen, dieſe ganze Einigungsbewegung eben als *Bewegung* zu ſehen, nicht als ſchon vorhandene Tatſache, und darum als *Aufgabe*, nicht ſchon als Vorausſetzung. Aber mir ſcheint doch, auch ſchon *die* Einigung, die in all den angeführten Tatſachen — und vielen andern — ſich kundtut, ſei eine ſtarke Bürgſchaft des Friedens. Der Menſchenkrieg wird doch immer mehr als Bruderkrieg empfunden. Die Entwicklungen, die uns als reiner Zuſammenbruch erſcheinen wollen, ſind Phaſen, Wendungen, nicht ein Ende.

Das gilt, wie ſchon in den letzten Heften angedeutet worden iſt, auch von der Friedensbewegung im engeren Sinne, die Abrüſtungsbewegung inbegriffen. Es iſt eine Phaſe zu Ende, die Phaſe des organiſierenden, predigenden Pazifismus, die Phaſe der Aufrollung des ganzen Friedens- und Abrüſtungsproblems. Nun beginnt eine neue Phaſe, eine Phaſe, die ich die *revolutionäre* nenne, die in eine allgemeine volkstümliche Erhebung gegen den Krieg und alles, was dazu gehört, und zuletzt in eine tiefe *geiſtige* Revolution auslaufen muß. Anders geſagt, der Sinn dieſer Wendung, die wie ein Ende ausſieht, iſt eine Erneuerung, die vor allem eine *Vertiefung* und damit eine gewaltige Verſtärkung ſein wird. Wir haben darum zwar Anlaß zum gründlichen Umdenken, Neudenken, aber nicht zur Verzweiflung. Es iſt ſchon nach allen Erfahrungen der Geſchichte nicht wahrſcheinlich, daß eine ſolche Weltbewegung einfach verſchwindet. Sie ſtirbt nicht, ſie wandelt ſich bloß — dem *Siege* entgegen.

Das iſt nicht als „blinder Optimismus" zu verſtehen. Wir haben die Erfüllung der Verheißung nie mechaniſch ſicher. Die Geſchichte iſt das Reich des Willens. Auf den Willen der Menſchen, auf ihr Verſtehen des Willens Gottes und den Gehorſam gegen ihn kommt es immer auch entſcheidend an. Ich wiederhole auch mein caeterum censeo: Ohne Kataſtrophen wird es nicht ablaufen, *kann* es wohl gar nicht ablaufen, *ſoll* es vielleicht ſogar nicht, nur *die* Kataſtrophe muß nicht ſein. Gott wird uns noch lange über dem *Abgrund* halten, aber er wird uns *halten*. Das ſoll keine Anleitung zum Ueberſehen der Gefahr bedeuten. Wir können gewiß die dämoniſche Größe und Gewalt der Mächte, mit denen wir es zu tun haben, nicht ſcharf genug ins Auge faſſen, nicht tief genug erkennen. Aber dann geſchieht das Merkwürdige, daß gerade aus der Verzweiflung Hoffnung, aus der Finſternis Licht entſpringt. Es dämmert die gewaltige Ahnung in uns auf, daß gerade dieſe Zuſpitzung der Dinge, auf welche die Entwicklung hindrängt, eine großartige Verheißung bedeutet, daß gerade die größte Not die Rettung nahe bringt. Seien wir getroſt!

Freilich — die letzte, rettende Wendung wird *nicht kommen ohne die Revolution Gottes!* Aber dieſe kommt, iſt im Kommen!

Revolution und Reaktion.
(Demokratie, Faſchismus, Kommunismus, Ständeſtaat.)

Ebenſo wichtig wie das Schickſal des Friedens iſt das der *Freiheit*. Dieſe Beiden können nur vereinigt gedeihen. Und wo es Frieden geben ſollte ohne Freiheit, da iſt der Friede nichts wert und auch nicht echt, weil nicht freiwillig. Wie ſteht es in dieſem Augenblick mit dem Schickſal der Freiheit in der Welt?

Wir könnten von vornherein annehmen, daß es damit, ſcheinbar wenigſtens oder vorläufig, *nicht gut* ſtehe. Denn die gleichen Momente, welche den Frieden bedrohen, bedrohen auch die Freiheit. Von zwei Seiten her iſt dieſe bedroht: vom *Geiſte* und von der *Materie* her. Ich meine: die Freiheit iſt heute ſo ſehr bedrängt, weil ſowohl ihre *geiſtigen* als ihre *ſozialen* Vorausſetzungen fehlen: eine Welt- und Lebensauffaſſung, welche der Freiheit die tiefen Wurzeln gäbe und ſoziale Verhältniſſe, worin dieſe Wurzeln ein ſie nährendes Erdreich fänden.

Um zunächſt vom zweiten Moment auszugehen, ſo iſt klar, daß unſere bürgerliche Welt, von jenem geiſtigen Element allerdings auch ſtark verlaſſen, aus Angſt um ihren politiſchen, ſozialen und ziviliſatoriſchen Beſitzſtand immer mehr bereit iſt, die *Demokratie* an irgend ein autokratiſches Regime, irgend eine ſtarke Fauſt, ſagen wir mit dem heute üblichen Stichwort, an die *Diktatur* preiszugeben. Und da ſtellt ſich nun heute als bereite Form und auch als verſchönernde Ideologie ohne weiteres der *Faſchismus* ein. Dieſer Prozeß hat denn auch im ablaufenden Jahre weitere deutliche Fortſchritte gemacht. Die Demokratie hat gewaltig an Boden verloren und der Faſchismus ebenſoviel gewonnen. Nur Spanien ſcheint eine Ausnahme zu bilden. Dort hat die demokratiſche Republik ſich behauptet und erſt vor kurzem die einſtigen Träger der Diktatur einer Behandlung unterworfen, von deren Entſchloſſenheit und Strenge anderwärts auch etwas am Platze geweſen wäre. Man hat dort eben die Diktatur *gehabt* und *gekannt*, während man anderwärts erſt noch ſein Gelüſten darnach ſtillen muß. Aber in der Art und Weiſe, wie dieſe demokratiſche Republik regiert, iſt auch noch ein Element der Diktatur. Anderwärts jedenfalls iſt überall der Faſchismus im Vorrücken und die Demokratie im Rückzug. Beſonders iſt wieder *Deutſchland* der Ort geweſen, wo dieſer Prozeß ſich zuſpitzte. Hier iſt mit dem kläglichen Sturz der ſozialdemokratiſchen, vom Zentrum unterſtützten preußiſchen Regierung ſozuſagen die Zitadelle der politiſchen Demokratie in Deutſchland eingeſtürzt. Erinnern wir uns raſch der Entwicklungen, die dazu geführt: Da war zuerſt die Hindenburgwahl, die Hitler, mit Hilfe der demokratiſchen Parteien, den legalen Weg zur höchſten Macht verſperrte. Aber dann kamen, neben andern, die Preußenwahlen, die eine Hochflut des Nationalſozialismus bedeuteten und das alte Regime in Minderheit verſetzten. Es

erfolgte darauf eine Reichstagswahl mit einem abermaligen Anſchwellen dieſer Flut auf dem Boden des ganzen Reiches, aber wieder nicht bis zur abſoluten Mehrheit hin. Der Umſtand, daß dieſer Reichstag nicht arbeitsfähig ſchien, ermöglichte den Sturz Brünings durch das unverhüllt reaktionäre Regime von Papen, das dann ſeinen Streich gegen Preußen führte und daran ging, das ganze Reich nach ſeinem Sinn zu geſtalten, an alledem nicht im geringſten durch das Reichsbanner oder die „Eiſerne Front" gehindert, welche die Sozialdemokratie gegen die Anſtürme der Reaktion ſchützen ſollten. Ich habe ihm ein kurzes Leben prophezeit, dieſes iſt aber noch kürzer ausgefallen, als ich dachte. Damit iſt aber an jenem Prozeß wenig geändert. Vielmehr iſt nun eine Möglichkeit verwirklicht, die ich immer auch ins Auge gefaßt habe, nämlich eine gemäßigtere, klügere Art der Reaktion, die ſich entweder in Form von Koalition oder von Tolerierung im Inland auf eine breite Grundlage ſtützte und im Ausland viel Sympathie fände. Das iſt nun die Form des Regimes Schleicher, das durch eine zweite Reichstagswahl, die zum erſtenmal einen ſtarken Rückgang des Nationalſozialismus brachte, ermöglicht wurde. Es will nicht nur das Zentrum und den Nationalſozialismus mehr oder weniger gewinnen, ſondern ſogar die ſozialdemokratiſchen Gewerkſchaften; es wirft ſich ſogar einen echten oder unechten ſozialiſtiſchen Mantel um und ſoll allfälligen Sozialiſierungen nicht abgeneigt ſein. Kurz, es iſt gemäßigter Faſchismus. Schleicher ſoll für die Gedanken jenes nationalen oder deutſchen Sozialismus gewonnen ſein, welche die ſich um die Zeitſchrift „Die Tat" ſammelnde Bewegung vertritt und welche auch ſonſt in der Luft liegen. Das wäre ein zwar antikapitaliſtiſches, aber auch antidemokratiſches, autoritäres Syſtem.

Vor dieſer Entwicklung verliert der *Sturz des Hitlertums,* der ſich, nach einem höchſten Aufſchwung, im Laufe des letzten halben Jahres faſt überraſchend ſchnell vollzogen hat und dem nun nach den geiſtigen Naturgeſetzen die innere Spaltung folgt (zunächſt in Form des Ausſcheidens ihres bedeutendſten Führers Gregor Straſſer), viel von ſeiner Bedeutung. Es tritt bloß an Stelle eines wilden, ſtürmiſchen, verworrenen ein ruhigerer, klarerer, ſoliderer Faſchismus. Die Demokratie iſt dadurch, ſo ſcheint es, erſt recht beſiegt und abgetan. Denn dieſer Faſchismus hat viel Anziehungskraft. Und viel mehr Ausſicht auf längere Dauer. Es iſt anzunehmen, daß daraus ein ziemlich feſter, konſervativer und zum Teil doch auch reaktionärer Block entſteht. Das Zentrum beſonders könnte vielleicht in dieſer Form die Erfüllung ſeiner letzten Wünſche finden. Die chriſtlichen Gewerkſchaften ſcheinen gewonnen. In der Kulturpolitik könnten der katholiſchen Kirche alle weſentlichen Konzeſſionen gemacht werden. Aber auch der konſervative Proteſtantismus könnte darin ſeine Freude haben. Und ſo hätten wir denn wirklich ein neues

Deutſchland, das aber alle konſervativen, ja reaktionären Elemente des einſtigen in ſich aufgenommen hätte.

Wenn ſo in der Mitte Europas die Diktatur, wenn auch in gemäßigter Form, ſagen wir alſo: die Autokratie, geſiegt hat, vorläufig wenigſtens, ſo geht der gleiche Prozeß faſt überall vor ſich. Sogar in Japan, wo das Militär ihn trägt. In Ungarn iſt er offenkundig geworden, aber er hat auf dem ganzen Balkan längſt geſiegt. In Finnland hat der Faſchismus als Lappobewegung auch dieſes Jahr viel zu reden gegeben. Aber ſogar in Eſthland erhebt er ſein Haupt. Und etwas verhüllter faſt überall. Oder was iſt das, was wir jetzt in Genf und im Waadtland erleben, anderes als Diktatur? Ein autokratiſches Gebaren der Magiſtrate und Magiſträtlein, eine gleichſam verdeckte oder auch ganz offene Geringſchätzung der Demokratie iſt in der Schweiz die in offiziellen und intellektuellen oder halbintellektuellen Kreiſen wohl ſo ziemlich herrſchende Denkweiſe. Nur Frankreich ſcheint dieſem reißenden Strom der Antidemokratie zu widerſtehen. Wie lange noch? In der angelſächſiſchen Welt aber iſt dies nicht ſo ſicher, wie man lange glauben konnte. Von den Vereinigten Staaten behaupten Urteilsfähige, es werde dort, ſobald der Prozeß der Auflöſung der kapitaliſtiſchen Ordnung und des drohenden Auftauchens einer neuen weit genug ſei, zur Rettung vor dieſem ein Regiment der eiſernen Fauſt einſetzen. Muſſolini wird dort in manchen Kreiſen ja längſt ſehr bewundert. Inzwiſchen hat die ſoziale Erſchütterung dort die Präſidentenwahl beherrſcht.

Wenn aber der Herzog fällt — um das bekannte Wort umzukehren —, fällt auch der Mantel. Mit der Seele der Demokratie fällt auch der Leib. Die demokratiſchen Formen, der Parlamentarismus vor allem mit ſeinem Parteiregimente, ſeinem Politikertum, ſeiner indirekten Regierung, nicht zu vergeſſen ſein Zeitungsweſen, ſind ſtark diskrediert. An ihrer Stelle taucht in irgend einer Form ein Syſtem der autoritären Regierung von oben her und eines Räteſyſtems, deſſen Weſen die Vertretung der Berufe und Stände oder Klaſſen wäre, von unten her auf.

Wenn alſo das wirtſchaftliche Element dieſe Entwicklung begünſtigt, ſo tut dies auch die *geiſtige* Atmoſphäre. Ich erinnere an das im erſten Kapitel erwähnte Wachstum des Geiſtes der *Gewalt* und des Glaubens. Die Gewalt ſtellt ſich immer ein, wo der Glaube (im intenſivſten Sinn) zerfällt. Wenn Chriſtus weicht, ſo kommt Cäſar obenauf; wenn Franziskus vergeſſen iſt, tritt Macchiavelli an ſeine Stelle. Auch der *Terror*, vor kurzem noch dem herrſchenden Geiſt des Abendlandes ein Greuel, wird zu einem ſelbſtverſtändlichen Beſtandteil dieſer Denkweiſe. In gemilderter Form wird er zur Unterdrückung aller freien Aeußerung des Geiſtes in Rede, Schrift und Bild.

Dem Geiſt der Gewalt von oben entſpricht aber der von unten. Damit gelangen wir von ſelbſt zu der andern großen Tatſache, die

ſich im Laufe dieſes Jahres ebenfalls deutlicher herausgeſtellt hat: *dem Anſchwellen des Kommunismus.* Er iſt nicht nur in Deutſchland mächtig angewachſen, ſondern hat in aller Welt, ſogar in der Schweiz, an Bedeutung und Ausſichten zugenommen. Wie ſollte es anders ſein? Er iſt in den *untern* Schichten der Geſellſchaft die Frucht der Not des geiſtigen und ſozialen Zerfalls, der Gegenſtoß gegen die Gewalt von oben, wie der Faſchismus die Frucht der gleichen Not in den *obern* Schichten und der Gegenſtoß gegen den Kommunismus iſt. Von Rußland geht eine neue Berauſchung auf die revolutionär geſtimmte Welt aus, namentlich die entwurzelten Intellektuellen ergreifend. Es iſt für viele das „Reich Gottes" geworden, ohne das der Menſch eben nicht leben kann.[1])

Ich habe vom Geiſte der Gewalt geredet. In der Tat ſtützen ſich beide Denkweiſen, der Faſchismus wie der Kommunismus auf die Gewalt. Mit Gewalt wollen ſie ſich behaupten oder durchſetzen. Sie glauben an die Gewalt, ſind vom Geiſt der Gewalt durchdrungen. Sie glauben an den *Krieg,* erwarten vom Krieg Sieg und Heil, ſei's vom „imperialiſtiſchen", ſei's vom „revolutionären". Der Baum des Militarismus erlebt auf beiden Arten von Erdreich eine Verjüngung. Und der Nationalismus bleibt nicht fern, auch vom Kommunismus nicht.

Wie denn — geht alſo wirklich die Geſellſchaft in dieſe beiden Lager auseinander, den Gewalt-Faſchismus auf der einen und den Gewalt-Kommunismus auf der andern Seite? Gibt es keine mittlere, ausgleichende Schicht? — Doch, es gibt eine ſolche. Dazu gehört vor allem die römiſch-katholiſche Welt, aber auch ein Teil des proteſtantiſchen Bürgertums. In ihnen iſt ein geiſtiges und ein ſoziales Element vorhanden, das ſowohl dem Faſchismus als dem Kommunismus widerſtrebt. Wo findet es ſeine politiſche Form? Etwa in der Demokratie? Nein, die iſt auch ihm entfremdet. Aber es ſteht für es eine andere Form bereit: das iſt der *Stände- oder Korporationsſtaat,* eine Gliederung der Geſellſchaft nach Berufskreiſen, und zwar nicht im Sinne der mehr oder weniger radikalen und ſozialiſtiſchen Gewerkſchaften und Genoſſenſchaften, ſondern mehr nach Analogie der mittelalterlichen Zunft, in einem patriarchaliſchen und autoritären Sinne, ſo daß zwar die kapitaliſtiſche und induſtrialiſtiſche Ordnung aufgehoben und durch eine ſolidariſtiſche erſetzt würde, aber ohne Aufhebung des Privateigentums im ſozialiſtiſchen Sinn und ohne ſozialiſtiſche Demokratie. Wenigſtens will es ſo die *katholiſche* Ausprägung dieſer Denkweiſe. Auf katholiſchem Boden iſt ſie ja entſtanden. Es iſt die Erneuerung der thomiſtiſchen Geſellſchaftslehre, die ſchon Leo der Dreizehnte proklamierte und die dann Pius der Elfte beſonders in ſeiner Enzyklika Quadrogesimo anno neu aufgenommen

[1]) Eine gewiſſe kulturelle Rückwärtsbewegung in Rußland ſelbſt (z. B. in Bezug auf die Schule) ſcheint daran nichts zu ändern.

hat. In der von Freiher von Vogelſang ausgehenden, von Orel fortgeführten und von Othmar Spann ſtark ins Reaktionäre überſetzten Sozialromantik hat ſie eine beſonders charakteriſtiſche und teilweiſe faſzinierende Ausprägung erfahren.

Auch dieſe Bewegung iſt im Laufe des vergangenen Jahres deutlicher hervorgetreten. In der Schweiz hat ſie ſich beſonders in der Geſtalt der „Neuen Front" bemerklich gemacht. Sicher wird ſie zunächſt noch vorwärts gehen.

Und nun, wie ſteht es im Angeſicht dieſer Entwicklungen mit der Freiheit und Demokratie in der Welt? Genauer: welche Ausſichten bleiben ihr noch?

Wir könnten, wenn wir dieſe Frage wenigſtens in Kürze beantworten wollten — ſie forderte freilich eine ausführliche Antwort —, wieder bei *Deutſchland* beginnen. Welche Ausſichten hat das gemäßigt faſchiſtiſche Regime Schleicher? Wird es ihm gelingen, jenen nationalen oder deutſchen Sozialismus des „Tatkreiſes" durchzuſetzen, falls es wirklich ſolche Gedanken hegte? Das erſcheint mir äußerſt zweifelhaft. Und zwar — paradoxerweiſe — aus dem gleichen Grunde, der mir zur Erklärung des Faſchismus (aber eben auch des Kommunismus) dient: Es fehlt dafür ſowohl die geiſtige als die ſoziale Grundlage. Jene Gedanken ſind doch nur in ganz kleinen Kreiſen lebendig, bilden aber nicht eine beſtimmende Atmoſphäre. Und die ſozialen Zuſtände ſind viel zu ſehr in Gärung und Auflöſung begriffen, als daß es möglich wäre, auf dieſem Boden ſchon einen Bau von der Art zu errichten, wie er dem „Tatkreis" und verwandten Bewegungen vorſchweben mag. Wie ich ſchon in der letzten Betrachtung zur Weltlage erklärt habe: „Wer glaubt im Ernſte, daß die vulkaniſchen Kräfte, welche die heutige Welt erſchüttern, ſchon zur Ruhe gekommen ſeien?" Nur ein ſchöpferiſcher Genius gewaltigſter Art hätte vielleicht einige Ausſichten, ein ſolches Werk zu vollbringen, wie es jenen nationalen Sozialiſten vorſchwebt, aber wir haben keinen Anlaß, Schleicher für einen ſolchen zu halten oder einen ſolchen als vorhanden anzunehmen. Auch dieſer Verſuch wird wohl in nicht zu ferner Zeit ſich vor jenen vulkaniſchen Kräften auflöſen müſſen. Es wird nicht ohne Revolution gehen, wobei aber nicht an Blut und Feuer gedacht werden muß.

So viel von dieſem neueſten deutſchen Verſuch. Was aber das Schickſal der Freiheit und Demokratie im allgemeinen betrifft, ſo ſei darüber in dieſem Zuſammenhang nur noch folgendes geſagt: Daß dieſes Schickſal nicht an die heutigen Formen der Demokratie gebunden iſt, habe ich ſeit mehr als einem Jahrzehnt betont. Es hat wohl einen Sinn, wenn eine allzu liberaliſtiſche (wie man jetzt ſagt), eine allzu individualiſtiſche Freiheit zunächſt ſterben muß. Wir haben in der Tat eine neue *Bindung* nötig. Gerade um der Freiheit willen. Das Verhältnis von Autorität und Freiheit bedarf einer neuen Ge-

ſtaltung.[1]) Und wie es zu gehen pflegt, muß vielleicht eine Zeitlang die Autorität einſeitig herrſchen und den Libertinismus verdrängen, damit an dieſer Erfahrung mit ihrem poſitiven wie negativen Gewinn die Freiheit wieder zu ſich komme, wie vielleicht die Kollektivität eine Zeitlang einſeitig den Atomismus verdrängen muß, damit zuletzt Gemeinſchaft möglich werde, vielleicht ſogar — man darf auch dieſe Vermutung wagen — die Menſchheit mit dem Geiſt der Gewalt ihre Erfahrung machen muß, damit es in mächtigem Umſchlag zu einem tiefen und dauernden Abſcheu vor der Gewalt kommen könne. Kurz, es iſt möglich, daß die Freiheit eine Zeitlang unterdrückt werden muß, um dann wieder neu zu herrſchen, daß ſie ſterben muß, um aufzuerſtehen.

Jedenfalls hängt ſie, noch einmal ſei's geſagt, nicht an beſtimmten politiſchen Formen. Der Parlamentarismus mag ruhig vergehen, wenn er ſich ausgelebt hat, und dem Räteſyſtem Platz machen, das man ſich ja keineswegs bolſchewiſtiſch denken muß und das nicht aus dem Bolſchewismus ſtammt. Auch der Korporationsgedanke ſchließt eine große Wahrheit ein; ob ſozialiſtiſche grüne Jungen ſie erkennen oder nicht, hat wenig zu bedeuten. Es iſt auch eine *ſozialiſtiſche* Wahrheit. Denn daß die neue Geſellſchaft ſich auf das Prinzip der *Arbeit* gründen muß, gehört zu den Zentralgedanken des Sozialismus. Ich denke mir die ſoziologiſche Entwicklung ſozuſagen als eine Syntheſe des Korporationsgedankens und des radikalen marxiſtiſchen Prinzips. Denn ich wiederhole: Ohne eine wirtſchaftliche wie geiſtige *Revolution*, ich meine: ohne den Durchbruch eines *neuen Prinzipes*, werden wir nicht zu der auf die Arbeit gegründeten neuen, freien (und friedlichen!) Geſellſchaft kommen.

Aber darauf dürfen wir ja hoffen. Wir brauchen um das Los der Freiheit doch nicht Angſt zu haben. Am Ende dieſer gewaltigen Entwicklungen kann ſehr wohl eine neue Demokratie ſtehen.

Freilich, ich ſage es noch einmal, nicht ohne eine Umwälzung von der Materie und vom Geiſte her. Und zwar handelt es ſich um einen ganz beſtimmten Geiſt, der allein die Freiheit begründen, ſie immer neu zum Leben, zu immer neuen Formen des Lebens erwecken kann. „Wo der Geiſt des Herrn iſt, da iſt die Freiheit. — ... Zur Freiheit hat euch Chriſtus befreit."

Der Ausgang des Kapitalismus und der Sozialismus.

Für das Schickſal der Freiheit wie des Friedens iſt natürlich das Schickſal des *Sozialismus* weſentlich beſtimmend. Wie ſtellt ſich dieſes nun dar?

Eins iſt jetzt wohl ganz deutlich, was vor einem Jahr noch problematiſch ſchien: *das Ende des Kapitalismus*. Das Ende nicht in dem

[1]) Ich darf vielleicht an meinen im Jahrgang 1925, Heft 4—8 erſchienenen Vortrag: „*Der Kampf zwiſchen Autorität und Freiheit*", erinnern.

Sinne, daß nun ſchon jetzt der Kapitalismus ausgeſpielt, ſeinen Kampf aufgegeben und gar keinen Entwicklungsraum mehr vor ſich hätte, ſondern in dem Sinn, daß man von einem endgültigen Zuſammenbruch des ganzen Syſtems reden darf. Ich glaube, daß man das jetzt nicht nur darf, ſondern ſogar muß. Als ich für den letzten Jahresſchluß meine zuſammenfaſſende Betrachtung ſchrieb, da habe ich es dahingeſtellt gelaſſen, ob man ſchon auf Grund rein wirtſchaftlicher Erwägungen von einem nahe bevorſtehenden Zuſammenbruch des Kapitalismus reden dürfe, habe aber ſehr ſtark betont, daß ich das auf Grund eines ſittlichen Glaubens tun müſſe. Nun iſt die Sachlage wohl nach allen Seiten hin klar. Gerade auch dieſes Jahr hat uns das gewaltige und furchtbare, wenn auch letzten Endes erfreuliche und verheißungsvolle Schauſpiel dieſes Zuſammenbruchs gezeigt. Die tiefe Verderbnis des Syſtems iſt der Welt wohl beſonders der Fall *Kreuger*, den die Fälle Eaſtman und Inſull begleiteten und an dem die Schweiz allein hunderte von Millionen verlor, eindringlich vor Augen geführt worden. In der Schweiz hat der noch in das letzte Jahr fallende Skandal der *Banque de Genève* dieſes Jahr durch die blutige Flamme der Nacht vom 9. November eine vielſagende Beleuchtung erfahren. Dann ſteht immer noch das furchtbare Mene Tekel, das *Arbeitsloſigkeit* heißt, an der Wand des Königsſaals dieſes raſch zerfallenden Baus unſerer Ziviliſation. Sie hat im Großen und Ganzen nicht abgenommen, ſondern zugenommen und beſonders in dem bis vor kurzem im Goldglanz der prosperity ſtrahlenden Lande des Dollars und der Maſchine (wo es freilich immer auch Anderes, Beſſeres gab und gibt!), die ungeheuerlichſte Ausdehnung gewonnen (man ſpricht nun von vierzehn Millionen Arbeitsloſen), verbunden mit ungeheuerlichſter Not, die in Hungermärſchen ihren apokalyptiſchen Ausdruck findet, alles ähnlich wie in England, der erſten großen Nutznießerin und jahrhundertlangen Hochburg des Kapitalismus, deſſen Pfund ſich nun auflöſt. Was man, abgeſehen von der mehr oder weniger reichlichen Unterſtützung der betroffenen Maſſen (es ſind jetzt, die Familien eingerechnet, einige hundert Millionen!) zur Eindämmung des Uebels getan hat: Arbeitsdienſt, Siedelung, Verkürzung der Arbeitszeit und ähnliches, zeigt nur immer klarer, daß das Uebel an der *Wurzel* unſerer heutigen Geſellſchaft und Ziviliſation ſitzt und nur mit dieſer Wurzel ſelbſt beſeitigt werden kann. Es iſt vor allem eine Frucht des Götzendienſtes der Maſchine, die zum ungeheuren menſchenverſchlingenden Moloch herangewachſen iſt.[1]) Dieſes Mene Tekel der Arbeitsloſigkeit

[1]) Einige Zahlen mögen die Verdrängung des Menſchen durch die Maſchine illuſtrieren. Statt 450 Backſteine, die ein Ziegelarbeiter einſt in einem Tage fertig zu bringen im ſtande war, vermag er in einer modernen Ziegelei 40 000 herzuſtellen; ſtatt 25 Tonnen Roheiſen im Jahre fördert ein Arbeiter 20 000; in einem landwirtſchaftlichen Großbetrieb kann 1932 ein Mann in einer Stunde das leiſten, wozu er 1840 noch 3000 Stunden brauchte.

wird noch unterſtrichen durch den ſogenannten *Lohnabbau*, der gerade diejenige Klaſſe der Bevölkerung trifft, die ſich am Rande des Abgrundes der Arbeitsloſigkeit und damit des Nichts bewegt. Und es wird hervorgehoben durch ſein dämoniſches Gegenbild: den unermeßlichen *Ueberfluß* an Gütern aller Art, den der Boden und die Maſchine erzeugen und den man vernichten muß durch Stillegung des Bodens und Stillſtellung der Maſchine, wie durch Zerſtörung der Erzeugniſſe beider. Zu der Todesnot der Induſtrie geſellt ſich ja über die ganze Welt hin die der *Landwirtſchaft*. Wie ein Fluch und Todesodem geht es durch eine von Gott abgekommene und den Götzen verfallene Welt: „Staub ſollſt du freſſen ... Der Boden ſoll dir Diſteln und Dornen geben."

Dieſem nun für jedes Auge, das noch ſehen kann, offenkundigen Verfall des Kapitalismus geht der ebenſo offenkundige *Aufbau* — wenn auch nur Not-Aufbau — *einer neuen Ordnung* zur Seite. In der mit viel Irrtum belaſteten Forderung der Autarkie zeigt ſich doch die mächtige Reaktion gegen den *Induſtrialismus* der vergangenen Epoche und dämmert die Erkenntnis auf, daß die Güter der Erde und die menſchliche Arbeit nicht dazu da ſind, Ware und Geld zu ſchaffen, ſondern den Menſchen und ſeinem Bedürfen und ſogar — Gott zu dienen. Die Kontingentierung der Einfuhr und damit der Ausfuhr ſetzt an Stelle der Privatwirtſchaft eine ſtaatliche Gemeinwirtſchaft, über deren Wert man freilich ſtreiten kann, die aber ſicher „nachkapitaliſtiſch" iſt. In die gleiche Richtung weiſt der Arbeitsdienſt. Ebenſo jene internationalen und interkontinentalen Beſtrebungen im wirtſchaftlichen Leben, von denen in einem andern Kapitel die Rede war. Alle dieſe Entwicklungen weiſen über die Privatwirtſchaft hinaus auf eine *Planwirtſchaft* hin. Das iſt jetzt das Loſungswort, in das auch kapitaliſtiſche Kreiſe weithin einſtimmen. Denn auch durch die Hallen der kapitaliſtiſchen Geſellſchaft ſelbſt geht, wie immer neue Zeugniſſe und Zeichen beweiſen, das Gefühl des Endes.[1]) Auch die immer häufiger werdende Unterſtützung der von Induſtrie, Gewerbe, Landwirtſchaft, die Banken nicht zu vergeſſen, weiſt nach der gleichen Richtung.

Planwirtſchaft! Was iſt das anders als *Sozialismus?* Nicht orthodox-marxiſtiſcher Sozialismus vielleicht, aber Sozialismus. Alſo wären wir ſchon in das Zeitalter des Sozialismus getreten?

Gewiß! Und wenn wir das nicht ſehen, dann ſind wir ebenſo

[1]) In einem Artikel über die „Techniſierung der Wirtſchaft", von dem man nicht recht verſteht, wie er in die „Neue Zürcher Zeitung" (Nr. 2332) gelangt iſt (es ſei denn, ſie denke, was vom Ausland handle, laſſe ſchweizeriſche Leſer unberührt), heißt es von den Vereinigten Staaten: „Wenn es den Demokraten nicht gelingen ſollte, mit den Schwierigkeiten fertig zu werden, die aus den Fugen geratene Wirtſchaft wieder einzurenken, ſo werden die Vereinigten Staaten, ſo fürchtet man, ſoziale Kataſtrophen erleben, wie vor hundertvierzig Jahren Frankreich und vor fünfzehn Jahren Rußland."

blind, wie die, welche das Ende des Kapitalismus nicht ſehen. Nicht darum handelt es ſich mehr, ob wir den Sozialismus haben wollen, ſondern *welchen* Sozialismus wir haben werden.

Wie ſteht es mit dem Sozialismus?

Antwort: Gut und ſchlecht, ſchlecht und gut! Daß es mit ihm ſozuſagen grundſätzlich, der Möglichkeit nach, *gut* geht, hat die ſoeben angeſtellte Erörterung gezeigt. Das Feld iſt ihm nun offen. Aber betritt er es? Sieht er es recht? Beſitzt er das rechte Werkzeug? Iſt ſein Geiſt beſchwingt, ſein Auge hell, ſein Arm ſtark? Das ablaufende Jahr hat zum guten Teil das Gegenteil gezeigt. Es hat uns in Deutſchland das Schauſpiel der Kataſtrophe des dortigen Sozialismus geboten, hat uns in Zürich die Mattigkeit, ja Ohnmacht des Sozialismus der Zweiten Internationale und in Amſterdam die Geteiltheit des Herzens beim Sozialismus der Dritten Internationale gezeigt. Mit Händen war es auch ſonſt zu greifen: Es fehlt ihm nicht an Gelegenheit, aber es fehlt ihm an Kraft, an Glauben, an Seele, an Lebensſchwung und Eroberungsmut.

Allerdings ſtehen daneben die Zeichen einer neuen Erhebung des Sozialismus. Beſonders in kleineren Völkern: Schweden, Dänemark, Belgien, macht er Fortſchritte. Er behauptet ſich in Deutſchland, England, Frankreich und gewinnt in Nordamerika die Intelligenz. Die Welle des Faſchismus bricht ſich auch in Deutſchland an ihm. Vom zerfließenden Nationalſozialismus her ſtrömen ihm Maſſen zu. Eine Ueberwindung des Bruderzwiſtes bahnt ſich überall an. Wir dürfen auch auf ein Erwachen ſeiner Seele hoffen. Wie wir es in dieſen Betrachtungen immer wieder ausgeſprochen haben: dieſe Periode des Zurückgehaltenwerdens, ja der Niederlage und Unterdrückung kann dem Sozialismus gut tun. Sie mag ihm zur Reinigung und Vertiefung dienen.[1]) Sie *muß* es nicht — es hängt von der Einſicht, dem Willen der Sozialiſten ab, ob es geſchieht —, aber ſie kann es, ſoll es, und wir dürfen glauben: ſie *wird* es. Aber nur von einer geiſtigen Kraft her, die größer iſt als er und nicht von einem Pſeudo-Radikalismus her. Auf dieſen Punkt drängt nun alles hin.

Bevor wir aber zum Schluß noch darauf die Hand legen, erhebt ſich wieder eine dunkle, gewaltige Frage vor uns: Wird der Uebergang von der einen Ordnung in die andere ſich im Großen und Ganzen friedlich und ohne allzu gewaltſamen Bruch vollziehen können? Wird nicht die alte Geſellſchaft in ihrer herrſchenden Schicht ſich bis zum äußerſten wehren? Iſt nicht Genf, iſt nicht die faſchiſtiſche Diktatur ein Zeichen davon? Und ſteht dann nicht eine furchtbare Schlußauseinanderſetzung dieſer beiden Mächte als Bürgerkrieg und Gewaltrevolution mit apokalyptiſchen Schrecken vor uns?

[1]) Daß die neuſten Entwicklungen in Deutſchland den Vorteil haben, dem Sozialismus eine ſolche Wartezeit zu verſchaffen, habe ich ſchon wiederholt betont. Möchte er ſie nur recht ausnützen!

Ich antworte: Dieſe *Möglichkeit* beſteht und wir tun gut daran, gerade an dieſer Jahreswende daran zu denken. Ja, ich muß ehrlicherweiſe ſagen: Es beſteht die *Wahrſcheinlichkeit* einer ſolchen Wendung. Aber ich fahre fort: Keine *Notwendigkeit!* Die menſchliche Wahrſcheinlichkeit des *einen* Ausgangs ſchließt die göttliche Möglichkeit des andern nicht aus. Es kann auch anders gehen. Gerade die deutſchen Vorgänge ſcheinen mir dies zu zeigen. Die Notlage, in welche die Arbeiterbewegung gerät und in der alle Gewaltabwehr vor der modernen Kriegstechnik der Gegner zum Wahnſinn wird, mag ſie auf andere, wirkſamere Wege drängen. Gandhi wird vielleicht, zum Teil neben und zum Teil gegen Marx, zu ſeinem Rechte kommen. Es kann einen Weg geben, der ohne die letzte Kataſtrophe, ohne die Schrecken eines Weltbürgerkrieges, der zur Weltkataſtrophe würde, aus der alten Welt in die neue führt. Gott kann uns auch in dieſem Sinne zwar über dem Abgrund halten, bis das erfüllt iſt, was er damit will, aber *halten.* Und es hängt alles auch von uns ab! Und es hängt von dem Einen ab, von dem wir ſofort reden werden.

Das Eine.

Ob es ſo oder ſo kommt, ob die gute Revolution kommt oder ob die ſchlechte, das hängt, menſchlich geſprochen, davon ab, ob der geiſtige Umſchwung kommt, der die *gute* ſchafft und damit die ſchlechte unmöglich macht.

Wie ſteht es mit der *geiſtigen Lage?*

Davon nur ein kurzes Wort. Es müßte ſcheinbar ein langes Wort ſein. Denn auf dieſe geiſtige Lage kommt es doch vor allem an; von dem geiſtigen Umſchwung hängt doch, wie ich ſoeben ſelbſt erklärt, alles ab. Gewiß. Aber ich trenne den Geiſt nicht von der übrigen Wirklichkeit. Und ſo liegt das, was von der Hauptſache zu ſagen iſt, auch ſchon in allem Vorausgegangenen. Alſo von der Hauptſache nur noch ein kurzes Wort.

Wie ſteht es mit der geiſtigen Lage?

Daß dies immer beſonders ſchwer zu ſagen iſt, habe ich ſtets betont. Ich will daran nur zwei Hauptzüge hervorheben.

Es ſcheint mir doch, daß ein *Umſchwung* vor der Türe ſtehe, ja ſogar im ſtillen ſchon vorhanden ſei, nämlich eine Abkehr vom Götzentum der Technik und des Sportes, von dem Kultus des Mammon und der Aphrodite; eine aufdämmernde Erkenntnis beſſerer Lebensziele und beſſeren Lebensſinnes und ein entſprechendes Sehnen darnach; eine Oppoſition gegen Snobismus, ſexuelles Sich-Ausleben, erotiſche Romantik aller Art; ein Verlangen nach Rückkehr zur Natur, zur Einfachheit, zur Reinheit, ja ſogar eine neue Hinwendung zu Gott. Gerade aus der *Jugend* kommen Zeugniſſe dieſer Wendung. Sie ſteht erſt am Anfang, gewiß, noch iſt ſie mehr ſpür-

bar, als greifbar, aber ſie kann, dem Rhythmus dieſer Zeit gemäß, einmal begonnen ſich ſehr raſch entfalten.[1])

Das Zweite aber iſt: das, was man die *religiöſe Bewegung* nennen mag (wobei man an das Beſſere und Beſte denken muß, was man darunter verſtehen kann), wächſt und kann bald hohe Wellen ſchlagen. Und ſie kann nicht anders, als ſich an den großen Nöten der Zeit entzünden, die ja das gottgegebene Mittel zur Erkenntnis des Willens Gottes ſind. Vier gewaltige Probleme ſind es, welche das Chriſtentum in all ſeinen Formen aufregen: das Kriegs- und Friedensproblem, das Wirtſchaftsproblem, das Problem des Nationalismus, das Gottloſenproblem. Dieſe vier Probleme ſind im Grunde nur Eines, und ſie ſind die Stoßkraft, welche heute das Chriſtentum zu Chriſtus hin drängt, von den Götzen weg zu Gott. Der angelſächſiſche Proteſtantismus ringt mehr mit dem Kriegs- und Friedensproblem und dem ſozialen Problem im allgemeinen, der deutſche mehr mit dem des Nationalismus, während den Katholizismus mehr das Gottloſenproblem bewegt. Aber in all dieſen Formen pocht Gott an die Türe der Chriſtenheit. „Siehe, *Ich* ſtehe vor der Türe und klopfe an." Es iſt ſehr bezeichnend für dieſen Sachverhalt, daß jene Theologie, deren Loſung einſt die Abwendung von der „Politik" zu Gott hin war (ſo wie ſie's verſtand), nun doch von Gott her gerade wieder zur Politik kommt.[2]) Sie tut es noch mit einer gewiſſen Scheu, aber die Entwicklungen, die vor der Türe ſtehen, werden ſie bald genug zu noch entſchloſſenerem Tritt und Wort zwingen. In alledem aber dürfen wir doch ein Erwachen der Chriſtenheit und des Chriſtentums zu Gott und Chriſtus und zum Reiche erblicken. Beſonders dürfen wir dem Kommunismus dieſe Aufgabe zuſchreiben. *Alle* Linien der Not und Verheißung der Zeit, die wir nachzuzeichnen verſucht haben, führen zu dieſem Punkt. Sollte das keinen großen Sinn haben? Sollte nicht hier, an dieſem Punkte, der Aufbruch der Hilfe und des Heils geſchehen? Sollte nicht hier die Revolution Gottes warten, die der verborgene und offenbare Sinn jeder andern revolutionären Bewegung iſt?

Wir dürfen hoffen, dürfen getroſt ſein, mitten in Not, Gefahr und Dunkel, ja nicht bloß trotz ihrer, ſondern um ihretwillen. Großes ſteht bevor! Größeres vielleicht, als wir heute ſagen können, oder auch nur ahnen. Auch Schweres, ſehr Schweres vielleicht! Sich darauf gefaßt zu machen, drängt ſich gerade an dieſer Jahreswende völlig auf. „Die Geſtalt dieſer Welt vergeht." Ja, Schweres, vielleicht Allerſchwerſtes — aber es kann nicht anders ſein, es iſt zu viel Verheißung da: es iſt der lebendige Gott, der kommt, der Gott, der in Chriſtus uns ſein Herz enthüllt. *Leonhard Ragaz.*

[1]) Ich verweiſe heute nur auf *ein* ſolches Zeichen, *Günther Gründel:* Die Sendung der jungen Generation.

[2]) Ich denke an die Schriften von Brunner, Gogarten und de Quervain zur politiſchen Ethik.